

«Ich verlasse eine Grossfamilie.»

CEO Anton Schmid über seinen ersten Arbeitstag im Spital Emmental, was er an den Emmentalerinnen und Emmentalern besonders geschätzt hat und was er den Arbeitskolleginnen und -kollegen zum Abschied mit auf den Weg geben möchte.

Interview: Irene Aebersold

Anton Schmid, nach sieben Jahren verlassen Sie das Spital Emmental. Wie fühlen Sie sich?

Anton Schmid: Ich sehe meinem letzten Arbeitstag mit einem lachenden und einem weinenden Auge entgegen. Natürlich freue ich mich auf meine neue Tätigkeit als CEO des Kantonsspitals Aarau. Gleichzeitig fühlt es sich an, als ob ich eine Grossfamilie verlassen würde. Das fällt mir schwer. Gemeinsam haben wir viel erlebt, so manches durchgestanden, um beste Lösungen gerungen und vieles erreicht. Der Spital-Emmental-Clan wird mir auf jeden Fall fehlen.

Erinnern Sie sich noch an Ihren ersten Arbeitstag?

Ja, ich kann mich noch gut an meinen ersten Auftritt im Spital Emmental erinnern. Damals wurde der erste Präsident des Fördervereins Gesund i. E. offiziell verabschiedet und ich durfte mich in diesem Rahmen zum ersten Mal als neuer CEO des Spitals Emmental vorstellen.

Ein Chor lieferte das musikalische Rahmenprogramm. Nicht nur der Gesang beeindruckte mich damals zutiefst, sondern auch die Tatsache, dass einige der Sängerinnen und Sänger Mitarbeitende des Spitals Emmental waren. Bereits an meinem ersten Arbeitstag bekam ich zu spüren, wie sich die Mitarbeitenden des Spitals über ihre be-



Bild: iae

CEO Anton Schmid verlässt das Spital Emmental und wird neuer CEO des Kantonsspitals Aarau.

rufliche Tätigkeit hinaus für das Unternehmen und die Region engagierten. Das ist bis heute so geblieben.

Blicken wir auf die vergangenen sieben Jahre zurück: Worauf sind Sie besonders stolz?

Als ich offiziell zum neuen CEO des Spitals Emmental ernannt wurde, reagierte mein Umfeld sehr verhalten. Einige haben mich angerufen und gefragt: «Hast du dir das gut überlegt?», das Spital Emmental sei schliesslich ein Wackelkandidat.

Heute steht das Spital Emmental anders da. Dank dem hohen Engagement meiner Kolleginnen und Kollegen konnten wir in den vergangenen Jahren die Stabilität und den Respekt zurückverdienen, sodass Existenzfragen nicht mehr zur Diskussion stehen. Das haben wir gemeinsam geschafft. Heute würde wohl niemand mehr so reagieren wie vor sieben Jahren, und darauf bin ich besonders stolz.

Welches war Ihr schönster Moment?

Davon gab und gibt es viele. Alleine der herzliche und familiäre Wind, der einem im Spital Emmental entgegenweht, wenn man morgens zur Arbeit kommt, ist erfrischend und schön. Natürlich ist es auch toll, wenn ich neue Fachexpertinnen und -experten als Kolleginnen und Kollegen ankündigen konnte. Das Gleiche gilt für neue Infrastrukturlösungen oder neue Angebote. Aber es gibt auch viele kleine, schöne Momente. Es hat mich jedes Mal beeindruckt und gefreut, wenn mir eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter eine persönliche Postkarte geschickt oder mir an der Jubiläumsveranstaltung von der Lebens- bzw. langjährigen Berufsgeschichte erzählt hat.

Welcher Moment war schwierig für Sie?

Auch davon gab es selbstverständlich mehrere, eine Medaille hat ja bekanntlich immer zwei Seiten. Als schwierig empfand ich insbesondere die Mo-

mente, in denen ich eine Entscheidung treffen musste, die zu gleichen Massen zum Erfolg oder zum Misserfolg führen konnte, aber jedenfalls eine grosse Auswirkung auf das Spital Emmental hatte. Entscheidungen treffe ich üblicherweise basierend auf einer fundierten Analyse, damit ich voll und ganz hinter einer Entscheidung stehen und für diese Entscheidung kämpfen kann, selbst wenn sie nicht gern gesehen wird. Dabei ist mir der Faktor Mensch immer sehr wichtig. Aber wie gesagt, auch nach intensiven Analysen und Diskussionen braucht es einen Entscheid, den ich in meiner Funktion als CEO fällen muss. Und das war nicht immer nur einfach, insbesondere vor dem Hintergrund, dass wir hier im Spital Emmental nie Reservekapital hatten und somit keine grossen Fehler hätten verkräften können.

Hand aufs Herz: Würden Sie im Nachhinein irgendetwas anders machen?

Als ich angefangen habe, im Spital Emmental zu arbeiten, war der Startschuss für das grosse Bauvorhaben bereits gefallen. Aufgrund von persönlichen Unstimmigkeiten sollte ich mich damals nicht so intensiv in die Bauprojekte einbringen, wie ich mir das gewünscht hätte. Das war ein Kompromiss, den ich rückblickend nicht mehr in diesem Ausmass eingehen würde. Aber rückblickend ist auch festzuhalten, dass das Bauteam – die Baukommission unter der Leitung von Beat Jost und unser Technischer Dienst – einen hervorragenden Job gemacht hat.

Privat würde ich mir ab und zu einen freien Abend gönnen und eine Wanderung durch die schönen Hügelzüge des Emmentals machen. Oder mir ab und zu eine Stunde nehmen und durchs Spital laufen und mit der einen oder anderen Person ein Gespräch führen.

Die Emmmentalerinnen und Emmmentaler sind ein Volk für sich: Was mochten Sie besonders an ihnen?

Ich fühlte mich sofort heimisch. Die Emmmentaler Art ist mir sehr sympathisch. Die Emmmentalerinnen und Emmmentaler stehen für solide, pragmatische und gute Lösungen ohne viel Schnickschnack, das mag ich sehr. Vom Wesen her sind sie herzlich, loyal, ehr-

lich und direkt, und man kann sich voll auf sie verlassen.

«Solide, pragmatische und gute Lösungen ohne viel Schnickschnack, das mag ich sehr.»

Was wünschen Sie dem Spital Emmental und der Region?

Als ich die Emmmentaler Kultur kennengelernt habe, war es für mich nicht mehr erstaunlich, warum das Emmental mit seinen beiden Spitälern ausserhalb der Region lange nicht gesehen wurde. Die Emmmentalerinnen und Emmmentaler leisten unglaublich viel, es ist aber nicht ihre Art, sich mit ihrem Können zu brüsten. Das ist zwar sehr sympathisch, zugleich muss man aber auch darauf achtgeben, dass man dadurch nicht zu kurz kommt.

«Das Emmmentaler Wesen ist herzlich, loyal, ehrlich und direkt.»

Deshalb wünsche ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Spitals Emmental, dass sie sich ihrer Stärken voll und ganz bewusst sind, den Mut haben, diese Stärken mit einem gesunden Bewusstsein und genügend Selbstvertrauen in die Welt hinauszutragen und dass sie stolz sind auf die eigenen Erfolge. Genau diese Einstellung möchte ich aus dem Emmental mit nach Aarau nehmen.

Im März 2022 treten Sie Ihre neue Stelle als CEO des Kantonsspitals Aarau an, das mit über 4500 Mitarbeitenden mehr als dreimal so viele Personen beschäftigt und im 2020 einen Umsatz erwirtschaftet hat, der fast viermal so hoch war wie der des Spitals Emmental. Flösst Ihnen das Respekt ein?

Selbstverständlich. Ich verspüre allerdings nicht mehr Respekt als vor sieben

Jahren, als ich im Spital Emmental CEO wurde, denn Respekt hängt letztendlich nicht von der Grösse eines Unternehmens oder der Hierarchiestufe ab. Egal, wie viele Mitarbeitende ein Unternehmen beschäftigt und wie hoch der Umsatz letztendlich ist, sobald ich mit meinen Entscheidungen die Existenz eines Unternehmens mitverantwortete, geht die Tätigkeit mit viel Verantwortung und mit Respekt einher.

Was wird sich in Ihrem beruflichen Alltag wohl am meisten verändern?

Die Grösse des Unternehmens und die vielen verschiedenen Standorte werden wohl dazu führen, dass ich noch stärker vom operativen Alltagsbusiness wegrücken werde. Das wird gleichzeitig auch eine meiner persönlichen Herausforderungen sein: Wie schaffe ich es, bei dieser Unternehmensgrösse eine Verbundenheit zum einzelnen Arbeitskollegen/zur einzelnen Arbeitskollegin, welche den Frontbetrieb wirklich kennt, aufrechtzuerhalten? Denn aus meiner Sicht ist dies eine Notwendigkeit, um die richtigen Entscheidungen treffen zu können.

Bei welchen Gelegenheiten wird man Sie künftig im Emmental antreffen können?

Immer, wenn mir eine «Merängge mit Nidle» serviert wird. Spass beiseite: Ich werde natürlich immer wieder gerne zurück ins Emmental zu den tollen Menschen, den schönen Bauernhäusern und den grünen Hügeln kommen. Ich komme auch gerne vorbei, wenn ich behilflich sein kann. Das ist auch die schöne, beruhigende Seite meines beruflichen Wechsels: Ich bleibe über das Gesundheitswesen indirekt mit dem Spital Emmental verbunden. Bin also weiterhin Partner und somit quasi immer noch Teil der Grossfamilie, was mir den Abschied ein wenig erleichtert.

Ein letztes Wort an die Emmmentalerinnen und Emmmentaler?

Ich wünsche meinen Arbeitskolleginnen und -kollegen, dem ganzen Spital, der ganzen Gesundheitsbranche Emmental und der Emmmentaler Bevölkerung von ganzem Herzen nur das Beste. Wie man einem guten Freund zum Abschied sagt: «Hüb dr Sorg!»